

Eberhard Th. Haas (Hg.)
100 Jahre *Totem und Tabu*

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Eberhard Th. Haas (Hg.)

100 Jahre ***Totem und Tabu***

Freud und die Fundamente der Kultur

Mit Beiträgen von Elizabeth Bott Spillius, Ulrike Brunotte,
Paula Elkisch, Robin Fox, René Girard, Eberhard Th. Haas,
Alfred L. Kroeber, Cyril Levitt, Margaret Mead,
Wolfgang Palaver, Uwe C. Steiner und Herbert Will

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2012 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41-96 99 78-18; Fax: 06 41-96 99 78-19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Max Pollack: »Sigmund Freud«, 1914

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-art.net

Satz: Andrea Deines, Berlin

Lektorat: Konstanze Link, Bad Krozingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2092-5

Inhalt

Editorial	7
Fußnote einer Ethnologin zu <i>Totem und Tabu</i> <i>Margaret Mead</i>	15
<i>Totem und Tabu</i> im Rückblick <i>Alfred L. Kroeber</i>	25
Ein neuer Blick auf <i>Totem und Tabu</i> <i>Robin Fox</i>	33
<i>Totem und Tabu</i> und die Behandlung eines Jungen in der Latenzphase <i>Paula Elkisch</i>	51
<i>Totem und Tabu</i> und die »Professional Correctness« <i>Elizabeth Bott Spillius</i>	63
<i>Totem und Tabu</i> und die Inzestverbote <i>René Girard</i>	77
Die Behälterfunktion des Rituals Versuch der Rekonstruktion von <i>Totem und Tabu</i> <i>Eberhard Th. Haas</i>	99

Von der Schwerkraft der Gründungsgewalt	129
Bleibendes Vermächtnis und Grenzen der Religionstheorie Sigmund Freuds <i>Wolfgang Palaver</i>	
Gewalt, Schuldgefühl und Religionsbildung – 100 Jahre nach <i>Totem und Tabu</i>	151
<i>Herbert Will</i>	
Massenseele, Medium und Mimesis	177
Dingtheoretische Anmerkungen zu Freud und Girard <i>Uwe C. Steiner</i>	
Brüderclan und Männerbund	209
Freuds Kulturgründungstheorie im Kontext neuerer kulturanthropologischer und gendertheoretischer Ansätze <i>Ulrike Brunotte</i>	
Freud und Durkheim über Tabu und Totem	243
<i>Cyril Levitt</i>	
100 Jahre <i>Totem und Tabu</i>: Wissenschaftlich unkorrekt oder Grundlage einer Kulturanthropologie?	273
<i>Eberhard Th. Haas</i>	
Autorinnen und Autoren	295
Bibliographische Angaben	299

Editorial

100 Jahre nach Erscheinen von *Totem und Tabu* ist dieses Buch immer noch Gegenstand heftiger und fruchtbarer Kontroversen. Dabei ist nicht zu übersehen, dass sich diese Diskussion aus dem Binnenraum der Psychoanalyse in andere Kulturwissenschaften verlagert hat. Vorliegende Aufsatzsammlung ist auch eine Rückbesinnung auf das, was Sigmund Freud zu den wichtigsten Erträgen seines Arbeitslebens zählte, nämlich die Frage, wie der Mensch zum Menschen wurde. Seine Erforschung der gewaltsamen Ursprünge von Religion und Gesellschaft ist epochal und zugleich Quelle von Missverständnissen und großen affektiven Widerständen. Diese gilt es im Detail aufzunehmen und damit der Wiederaneignung von *Totem und Tabu* auch innerhalb der Psychoanalyse den Weg zu bereiten.

In den Humanwissenschaften hat das Thema Ritual in der letzten Zeit besondere Aktualität gewonnen. Freuds Kulturauffassung, die er Zeit seines Lebens vertrat, lässt sich als maßgeblichen Beitrag zu einer allgemeinen Theorie des Opferrituals ansehen. Die hier versammelten Aufsätze sind den zentrifugalen Kräften des Spezialistentums entgegengerichtet und haben das Potenzial zu einer Theoriesynthese. Zur Auswahl kommen zunächst Texte, die noch nicht zur deutschen Übersetzung gelangt waren.

Ausgangspunkt für *Margaret Meads* »Fußnote einer Ethnologin« aus dem Jahr 1930 sind Freuds Ausführungen über »Das Tabu der Toten«. Dieser Gegenstand ist wie kein zweiter geeignet, von ethnologischen Experten aufgegriffen und mit Material aus den Feldforschungen verglichen zu werden. Dabei zeigt sich, wie das, was Freud mit »Ambivalenz« bezeichnet, von Kultur zu Kultur in unterschiedlicher Weise verarbeitet

wird. Wie zu erwarten, stellt sich in den Bestattungsriten in dem von Mead ausgewählten Material die rituell beglaubigte Verstoßung der Toten sehr viel drastischer dar als in den modernen Zivilisationen. Auch bei ihr gibt es zahlreiche Belege, dass die auf den zweiten Tod folgenden Transformationen den Betrauten schließlich zu einem Beschützer werden lassen. Diese Art des Dialogs zwischen Psychoanalytikern und Ethnologen mag sich Freud gewünscht haben, aber schon zehn Jahre zuvor hatte es ein folgenschweres Veto gegen *Totem und Tabu* gegeben.

1920 unterzog der amerikanische Ethnologe *Alfred L. Kroeber* diese Schrift einer vernichtenden Kritik. Seitdem galt dieses Buch als ethnologisch widerlegt und unhaltbar, und sein Verriss lebt in Variationen bis heute fort. Kaum beachtet blieb, dass Kroeber 1939 – dem Todesjahr Freuds und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges – seinen wuchtigen Angriff von damals erheblich abmilderte. Er hatte »Gewissensbisse« bekommen, als er einen über *Totem und Tabu* referierenden Studenten hörte, der den Text in der gleichen Manier in »Fetzen riss«, wie er seinerzeit. Seine Revision erkannte nun in Freuds kultureller Synthese etwas Grundlegendes, nach dem Anthropologen und Soziologen seit Langem suchten, zumal sie sich auf parallele Erkenntnisse aus der Psychologie des Individuums stützt. Freuds Hypothese hätte längst, Kroeber zufolge, ihre Produktivität für den Bereich kulturellen Verstehens erweisen können, statt als brillante Phantasie verworfen zu werden.

Mit Claude Lévi-Strauss und seinem Strukturalismus erwachte in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts erneut das Interesse an einer kulturübergreifenden Anthropologie, ohne dass dabei *Totem und Tabu* ernsthaft in Betracht gezogen wurde. *Robin Fox*' Verdienst ist es, die Bedeutung dieses Werkes gegenüber den Strukturalisten vertreten zu haben, wobei er insbesondere die Bedeutung der affektiven und antistrukturellen Aspekte der Riten hervorhebt. Damit vertritt er den bei den Strukturalisten ausgegrenzten emotionalen und konfliktuösen Bereich der Übergangsriten, ohne den eine Wissenschaft vom Menschen nicht auskommt.

Paula Elkischs Fallbericht über die Identifizierung des siebenjährigen Arthur mit einer Katze greift auf entsprechende Beobachtungen Freuds (kleiner Hans) und Ferenczis (kleiner Árpád) zurück. Selbst wenn vieles am Totemismus zu revidieren oder zu verwerfen ist, bleibt das merkwürdige Verhältnis des Kindes zum Tier, für das Freud die Bezeichnung kindlicher Totemismus fand. Dieser spielt auf die Ähnlichkeit zwischen

dem Denken des Kindes und den totemistischen Religionen des Frühmenschen an. Paula Elkisch greift diese Analogie auf und setzt sich mit Freuds Gedanken zur archaischen Erbschaft oder Rekapitulationstheorie auseinander.

Ist der Bericht vom kleinen Hans um den Ödipuskomplex in seiner klassischen Form zentriert, weist die Geflügelperversion von Ferenczis Árpád archaischere Züge auf. Paula Elkischs Arthur schließlich zeigt Störungen, wie sie uns in der Gegenwart begegnen und in hohem Maß auf psychische Deprivation zurückgehen. Das Kind bleibt einer mütterlichen oder matriarchalen Welt verhaftet, was bedeutet, dass Elkisch in der Katze in erster Linie ein Muttersurrogat erblickt. Dabei ist von besonderem Interesse, dass in dieser Arbeit die matriachale Orientierung mit einer Unfähigkeit zur Ambivalenz einhergeht. Es finden sich stattdessen deren übersteigerte Vorstufen, kontradiktorische Gegensätze, wie sie für die Urworte charakteristisch sind. Bezeichnet üblicherweise Ambivalenz ein Nebeneinander von Liebe und Hass gegenüber dem Objekt, sind bei Arthur auch die antinomischen Kräfte der sexuellen Identität betroffen. Männlich und weiblich zeigen sich als ungeschieden, verunklart oder fusioniert, eine Störung, wie sie von der Psychose bekannt ist.

Elizabeth Bott Spillius geht der Frage nach, welche Hindernisse sich der Rezeption von *Totem und Tabu* entgegenstellten. Sie gelangt zu der Auffassung, dass um die Zeit des Erscheinens dieses Buches Wissenschaftler angefangen hatten, sich zu unterschiedlichen Professionen zusammenzuschließen und eifersüchtig über das je eigene Territorium wachten, ihre eigenen Methoden entwickelten und sich vorrangig um die »Professional Correctness« sorgten. An die Stelle verallgemeinernder, Fächer übergreifender Entwürfe trat die empirische Detailforschung. Freuds kulturelle Interessen liefen dieser Entwicklung zuwider, war doch für ihn keine Frage bedeutsamer als die, wie *homo* dazu kam, *sapiens* zu werden und sich damit in bestimmten Bereichen vom Tier abzuheben begann.

Ohne den Beitrag *René Girards* wäre *Totem und Tabu* das absonderliche Werk geblieben, welches die zeitgenössische Kritik bis heute in ihm sieht. Auch Girard spart nicht mit Kritik, so dass der Eindruck einer Feindschaft gegen Freud entsteht, aber hier liegt das Problem bei den Freunden der Psychoanalyse. Beeindruckend für den Laien und Nichtanalytiker Girard ist deren »summarische Hinrichtung« dieses Werkes.

Zwar hat sich der Totemismus, dem Freud selbst kritisch gegenüberstand, als nicht haltbar erwiesen, nicht aber die dazu gehörigen Phänomene. Sie gilt es in einen größeren Zusammenhang zu stellen, wobei alles auf das Rätsel des Religiösen zuläuft. Girard hebt hervor, dass in *Totem und Tabu* stärkste Gegensätze wie gut und böse, Trauer und Freude, Erlaubtes und Verbotenes zusammenfallen. Hier ereignet sich dieselbe Paradoxie wie im Opferritual. Die Koinzidenz von Gegensätzlichem und Unvereinbarem gipfelt im Kollektivmord, in dessen Verlauf das kriminelle Geschehen in Heiligkeit umschlägt. *Totem und Tabu* enthält eine Opfertheorie, die bereits bei Robertson Smith eine zentrale Rolle spielte.

Das Opferprinzip steht für Girard im Zentrum von *Das Heilige und die Gewalt* wie in seinem gesamten Denken, wobei er Freuds Urheberchaft hervorhebt. Dessen ungeheure Entdeckung, dass jede Opferpraxis, jede mythisch-rituelle Bedeutung ihren Ursprung in einem realen Mord habe, sei bestimmt, ins »Buch der *Wissenschaft*« eingeschrieben zu werden. Als »kühner Auskundschafter« habe sich Freud von den bis heute geltenden Forschungsmethoden befreit, die nur noch in partiellen Entstehungszusammenhängen denken und sich der Suche nach dem Ursprung verschlossen haben. Doch seine Tragik bestehe darin, dass er damit den Kontakt nicht nur zu seinen Anhängern, sondern praktisch zur Gesamtheit der Humanwissenschaften verloren habe. Diese zerstörte Verbindung wiederhergestellt zu haben, ist das Verdienst René Girards, so dass es gerechtfertigt erscheint, von einer *Freud-Girard-Synthese* zu sprechen.

Nach 90 Jahren, die von zunehmender Entfremdung von Freuds Auffassung der Frühkultur geprägt waren, machte ich einen Versuch der Rekonstruktion von *Totem und Tabu*, der nun in überarbeiteter Form erneut vorliegt. Mein Erstaunen gilt der Tatsache, dass in unserer Zeit zunehmenden Spezialistentums – auch im Bereich der Wissenschaft – sich Gedanken und Konzepte wieder zusammenfügen, wenn sie im Licht einer übergeordneten Sichtweise erscheinen. Schaut man auf Werke maßgeblicher psychoanalytischer Autoren der letzten Jahrzehnte (Klein, Bion, Winnicott, Loewald) wird erkennbar, dass diese wie absichtslos an den *Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker* weitergearbeitet haben.

Wolfgang Palavers Beitrag zeigt die Nähe theologischen Denkens zur Theorie René Girards, insbesondere dort, wo es um das Verhältnis

von Religion und Gewalt geht. Beide treffen sich im nüchternen und realistischen Blick auf die Gewaltpotentiale der Menschen. Palaver sieht wie Girard die bleibende Bedeutung von Freuds religionswissenschaftlichen Arbeiten und wirft einen Blick auf dessen jüdische Herkunft, die ihn befähigte, Aspekte des Sündenbockmechanismus zu entdecken, der grundlegend für die menschliche Zivilisation ist. Palavers weitere Überlegungen betreffen Freuds Verständnis des Mythos und der Schuld. In Anlehnung an Simone Weil wird der Begriff der Schwerkraft dem der Gnade entgegengehalten. Wie Girard vertritt auch Palaver den Standpunkt, dass christliches Denken einer über sich selbst unaufgeklärten Aufklärung etwas zu sagen hat und die entgleisende Säkularisierung davor bewahren kann, zu einer Vernunftmoral ohne Transzendenz zu werden. Nicht unwahrscheinlich ist, dass sich auch Freud dieser Perspektive angeschlossen hätte.

Ausgehend von Freuds Erzählung vom Urvatermord unternimmt *Herbert Will* den Versuch, den Zusammenhang von Schuldgefühl und Kulturbildung herauszuarbeiten. Destruktion wird von Reue und schöpferischem Schuldgefühl gefolgt; die gewalttätigen Söhne haben den Vater nicht nur gehasst, sondern auch geliebt und bewundert. Nur so erklärt sich, dass der reale Mord Religion, Kultur und Über-Ich-Entwicklungen hervorbringen kann.

In einem weiteren Schritt diskutiert Will das Phänomen von Gewalt ohne Schuldgefühl. Der Gewalttäter wähnt sich als Herr über Leben und Tod, quasi als gottähnliche Figur. Dieser Karikatur fehlt jedoch jegliche kulturbildende Fähigkeit. Eine Fallvignette aus einer Analyse, die mörderische Träume zum Inhalt hat, beschließt die Arbeit.

Psychoanalytiker sind in der Regel akribische Freud-Leser, nicht so bei der Lektüre von *Totem und Tabu*. Dieses Buch, gewogen und zu schwer befunden, verschwand aber nicht einfach von der Bildfläche, sondern taucht in anderen Kontexten auf, etwa bei dem Literatur- und Kulturwissenschaftler *Uwe C. Steiner*. Steiner vermag in überraschender und luzider Weise Freud und Girard zu verbinden. Deren Anthropologie ergänzt er um das, was heute auch Dingtheorie heißt; in der Psychoanalyse ist etwas Ähnliches unter den Begriffen Übergangsobjekt und Übergangsraum bekannt. Wie nebenbei erschließt sich dabei ein anderes Problem, dass immer wieder Stein des Anstoßes war, Freuds Konzept der archaischen Erbschaft. Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts haben Hartmann, Kris und Loewenstein den Versuch unternommen, die

ödipale Situation und die seelische Strukturbildung unter Vermeidung evolutionistischer und prähistorischer Konstrukte neu zu formulieren. Sieht man, wie Steiner, im mimetischen Dreieck eine Verallgemeinerung dessen, was in der Psychoanalyse ödipale Situation genannt wird, ergibt sich eine noch zwanglosere Formulierung desselben Problems. »Als eine sich stets erneut reproduzierende Konstellation oder Struktur kann das mimetische Dreieck wahrscheinlich machen, warum sich über lange Zeiträume hinweg Ähnlichkeiten im Seelenleben zwischen Primitiven und Neurotikern beobachten lassen«, heißt es bei Steiner, der fortfährt: »Es gibt gleichsam Kräfte, die, energetischen Feldern oder Vektoren gleich, sich unweigerlich in gewissen Konstellationen einstellen und die stets erneut auf die an ihnen Beteiligten einwirken. Man muss also keine phylogenetische Mitgift oder eine sich über urgeschichtliche Abgründe erstreckende Kollektivseele unterstellen.« Doch damit ist weiterhin offen, ob es nicht doch so etwas wie das phylogenetische Erbe gibt. Die Biologie, die mit demselben Problem kämpft, kann ebenfalls nicht auf das heuristische Prinzip einer archaischen Erbschaft verzichten.

Ulrike Brunotte vertritt die Ansicht, dass *Totem und Tabu* lediglich zur Zeit der Theorien von William Robertson Smith, James George Frazer, Emile Durkheim, Jane Ellen Harrison u. a. Gültigkeit hatte, als es noch um Fragen der gattungs- und religionsgeschichtlichen Ursprünge ging. Als Grundlage einer allgemeinen Kulturanthropologie hingegen könne dieses Buch heute nicht mehr verstanden werden. Brunottes Interesse gilt vielmehr der Dekonstruktion von latent vorhandenen Reaktionen auf Antisemitismus, Gender, Kolonialismus, Männerbund und Homoerotik, die in Freuds Ansichten über die Anfänge der Kultur bewusst oder unbewusst eingegangen seien, letztlich also um die blinden Flecken seiner Theoriebildung. Die reichhaltige Literatur hierzu belegt, dass diese Lesart von *Totem und Tabu* den gegenwärtigen Bedürfnissen von wissenschaftlicher Korrektheit entspricht.

Cyrrill Levitt vergleicht in seinem Beitrag *Totem und Tabu* mit Emil Durkheims 1912 erschienenen *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Während Freud die Wahrheit der Religion im Ödipuskomplex verortet, und zwar in dessen onto- wie phylogenetischer Erscheinung, geht bei Durkheim das Religiöse im Sozialen auf, ist nichts anderes als die hypostasierte Gesellschaft. Für ihn ist der Mensch ein Doppelwesen, ein »Homo duplex«, dessen Universum zweigeteilt ist in das Heilige und das Profane. Die Kollektivkraft des Heiligen tritt dem Menschen als gewaltige

Macht entgegen, manchmal erbauend und erhebend, manchmal furchtbar und erschreckend. Das Heilige vermag sich über die profane Welt zu verbreiten und in diese einzudringen. Tabus oder Verbote dienen der Abstandsregulierung, um nicht der gefährlichen Ansteckung des Heiligen zu erliegen und sind zugleich so etwas wie kategorische Imperative.

Im abschließenden Kapitel komme ich noch einmal auf die Bedeutung von *Totem und Tabu* zurück. Freuds *Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker* stellen so etwas wie ein geistiges Band dar, das in der Lage ist, zahlreiche psychoanalytische Konzepte miteinander und mit Befunden aus der anthropologischen Forschung zu verbinden. Diese allgemeine Kulturtheorie, die *Freud-Girard-Synthese*, deren Herzstück der Opfer-Sündenbockmechanismus ist, muss zwangsläufig reduktionistisch sein und kann gleichzeitig nur ein grobes Raster darstellen. Doch dieses bietet die Möglichkeit, in der immer unübersichtlicher werdenden und risikolosen Verbuchung psychoanalytischer Beobachtungen, Begriffe und Konzepte so etwas wie eine Orientierung zu schaffen, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und Unrichtiges zu verwerfen. Auch die Psychoanalyse ist wie andere Wissenschaften von Atomisierung und Hyperkomplexität bedroht.

Mein Dank gilt den Autoren dieses Buches. Meine Frau, Elisabeth Van Quekelberghe, war wie immer eine kritische Ratgeberin und hat mich vor manchen Irrtümern bewahrt. Konstanze Link hat auch diesmal mit wohlthuender Genauigkeit die Texte lektoriert. Elisabeth Vorspohl hat nicht nur mit großer Erfahrung die Übersetzung der englischen Arbeiten, sondern auch zahlreiche Literaturrecherchen übernommen. Mein Dank gilt schließlich dem Psychosozial-Verlag und Christian Flierl, der für die Rahmenbedingungen ein stets hilfreicher Ansprechpartner war.

Darmstadt, Ende September 2011

E. H.